4445 24.02.1931 Di

A:

Z: - Das alte Haus in der Chimay-
strasse
- Für ein Foto-Archiv.

FEVR. 1931

Abreißkalender

Ein bekannter Bau-Unternehmer steht in der Chimaystraße, dem Haus Hippert-Schoetter gegenüber auf dem Trottoir und mißt die Front besagten Hauses mit den Blicken wie mit einem Zollstab auf und ab.

Ich stelle mich neben ihn und messe mit. Aufs Gratewohl. Und frage ihn, ob er da vielleicht ein Stockwerk draufsetzen oder das Dach ausbessern will.

Er betrachtet mich ein wenig erstaunt und ein wenig behutsam. Fragt sich offenbar, ob ich nicht weiß oder ob ich nur so tue.

Im selben Augenblick kommt mir die Erleuchtung. Das Haus da vor mir, das ist kein lebendiges Wesen mehr mit Blut in den Adern und Hirn im Schädel. Das ist eine Leiche. Hinter den Fenstern steht eine tiefe, wesenlose Schwärze. Augen ohne Seele.

Leichen werden begraben.

Tote Häuser werden abgerissen. Und an ihrer Stelle werden neue gebaut, in denen wieder Leben wohnen wird.

Darum maß der bekannte Bauunternehmer die Front dieses Hauses mit den Blicken auf und ab. Und er sagte mir, daß Herr Jean Müller von der bekannten Tapetenhandlung das Haus auf Abbruch gekauft hat, um es durch moderne, bequeme und rentable Geschäftsräumlichkeiten zu ersetzen.

Jetzt betrachtete ich das schöne alte Haus mit ganz andern Gefühlen. Jetzt wurde mir tiefer bewußt, daß da ein beredtes Stück Luxemburger Vergangenheit dem Untergang geweiht ist. Das Haus, das zuletzt den Namen Hippert-Schoetter trug, stößt in der Chimaystraße an das denkwürdige Haus Heucke, das jetzt im Besitz des Herrn Staatsministers Bech ist. Es ist mit diesem eines der seltenen alten Patrizierhäuser der belebteren Innenstadt, die dem Anpassungsdrang noch nicht zu weichen brauchten. Es ist in der reinen, schlichten Verhältnisharmonie seiner Frontgliederung ein Zeuge des deftigen Sinnes der Zeit, die es entstehen sah. Gegen diese bescheidene Monumentalität wirken manche heutigen Bauten wie Jazz gegen eine Bach'sche Fuge. Womit dem Jazz seine Verdienste keineswegs abgesprochen seien.

Unter den früheren Bewohnern und Besitzern des Hauses gab es sicher einige, die in unserer Lokalgeschichte eine Rolle spielten. Zweifelsohne beherbergte es in bewegten Zeiten Gäste, deren Namen auf den Geschichtstafeln hervorstechen. Die Chronik eines jeden dieser alten Häuser ist eines der Rinnsälchen, die zum Strom unserer Geschichte zusammenfließen. Nun, da durch den bevorstehenden Abbruch des Hauses seine Lebensschicksale auf eine kurze Zeit wieder aktual werden, sollten unsere Quellenforscher zusehen, was da vielleicht für sie zu ernten ist.

Dies schöne alte Haus, schön und schlicht wie eine glatt gescheitelte Matrone, wird nun aus unserm Städtebild verschwinden, und um so eindringlicher wird das Nachbarhaus mit der Kanonenkugel in seiner Südfront für die Vergangenheit Luxemburgs zeugen. Ein anderes dieser schlichten alten Häuser in der Chimaystraße, das Paul Eyschen gehörte, hat schon vor Jahren mit einem plump-gotischen Stuck-Verputz dem Zeitgeist huldigen zu sollen geglaubt; das Haus, das der Straße den populären Namen der hl. Drei Könige gegeben hat, ist im Umbau; die Ecke rechts nach dem Paradeplatz zu hat schon vor Jahren Toilette gemacht, die Ecke gegenüber wird dem Zug der Zeit auf die Dauer auch nicht widerstehen können — kurzum, in zwanzig, dreißig Jahren wird niemand mehr wissen, wie es um die letzte Jahrhundertwende in der „Dreikönigsgasse" ausgesehen hat, zumal auch seit der problematische Durchgang nach dem Wilhelmplatz durch eine breite Treppe ersetzt ist.

Sie merken schon, wo ich wieder hinaus will: Soll es die Bauverwaltung — die städtische oder die staatliche — nicht endlich sich abringen können, daß sie von jedem Haus, das in einer Stadtstraße verschwindet, eine photographische Aufnahme machen läßt; besser zwei, eine Nahaufnahme und eine von dem Haus im Zusammenhang mit der ganzen Straße.

Wenn die zuständigen Stellen sich nicht klar machen, welchen Wert ein Archiv mit solchen Bildern hätte, ist ihnen nicht zu helfen. Dann wird wohl die Privatinitiative eingreifen müssen. (Wiederholt, weil die ersten siebzehn Male in den Wind geredet.)

Nardi 24. 2. 1931